

# Das Augustinerchorherrenstift Rohr

von

Johannes Zeschick

*Stiftung im Umfeld von Reformkreisen*

Die Stiftung der Propstei der Augustinerchorherren zu Rohr in Niederbayern fällt in das Jahr 1133. In der barocken Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Rohr — heute gleichzeitig Benediktinerabteikirche — findet der Besucher rechts über dem Chorgestühl diesen Vorgang in Wort und Bild dargestellt. Im Vordergrund kniet auf der Stufe eines Marienaltares ein Ritter, zwei Engelchen halten für ihn den Plan von Kirche und Kloster in Händen — die Geste der Stiftung; im Hintergrund wird vor dem Altar der Apostelfürsten Petrus und Paulus ein Kandidat mit dem weißen Chorherrengewand bekleidet. Es macht dem Künstler nichts aus, dies alles in barocker Manier vorzuführen; ja selbst der Plan, den der Ritter der Mutter Gottes als Symbol seiner Stiftung darbringt, zeigt uns die soeben vollendete Barockkirche mit den Klostergebäuden in ihrer damaligen Gestalt. Darunter lesen wir in lateinischer Sprache die Gründungsgeschichte in einer uns aus dem 15. Jahrhundert überkommenen Textform. Sowohl die Stiftungsurkunde Adalberts — diese nicht vollständig — als auch die Gründungsurkunde des Regensburger Bischofs Heinrich I. sind uns nur in Abschriften des 15. Jahrhunderts überliefert, doch darf man ihnen, wie die neuere Forschung zeigt, Vertrauen schenken. Aus Textteilen der bischöflichen Gründungsurkunde ist offensichtlich die Fundationsinschrift auf einer aus dem 15. Jahrhundert stammenden Holztafel im Kreuzgang des Klosters formuliert, und der gleiche Text findet sich auf dem Stifterbild.

Die Entstehung des Stiftes spiegelt darnach in mehrfacher Weise die kirchengeschichtliche Situation jener Zeit wider. Der Edle Adalbert von Rohr, heißt es da, übereigne all sein Besitztum in die Hände des Regensburger Bischofs Heinrich mit der Auflage, daß in Rohr Chorherren nach der Regel des heiligen Augustinus eingeführt würden. Gemeint ist wohl, daß der Herrnsitz in ein Kloster umgewandelt werden solle. Das Stiftungsgut soll ihrem gemeinsamen Lebensunterhalt dienen. Der Text erzählt dann noch, daß Adalbert selbst sich in Armut dem gemeinsamen klösterlichen Leben angeschlossen habe — darauf verweist offensichtlich die im Bilde dargestellte Einkleidungszeremonie. Der Bischof habe einen Mann namens Bruno mit der Leitung betraut und das Kloster der Jungfrau Maria geweiht am 6. Oktober des Jahres 1133. Einen Vogt wollte das Kloster nicht haben.

Der Vorgang der „Stiftung“ zeigt uns, daß die mit dem Namen des Papstes Gregor VII. verbundene Kirchenreform sich in diesem Bereich durchgesetzt hat. Ein Kloster wird um diese Zeit von einem Laien nicht mehr „gegründet“, sondern „gestiftet“, das heißt, er schenkt die Mittel für die Klostergründung dem zuständigen Bischof, und dieser nimmt die eigentliche Gründung vor. Auch die Erwähnung

der Regel des hl. Augustinus wäre fünfzig Jahre früher keineswegs selbstverständlich gewesen. Die Augustinerchorherren, wie sie uns in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts begegnen, sind das Ergebnis verschiedener Reformbewegungen. So hatte auf der Synode von 1059 Papst Nikolaus II. erneut und entschieden gefordert, daß Kanoniker in Gemeinschaft und folgerichtig ohne persönlichen Besitz leben sollten. Zwei Bischöfe des südostdeutschen Raumes haben große Verdienste um diese Entwicklung hin zu den „regulierten“ Chorherren, der heilige Bischof Altmann von Passau (1065—1091) und mehr noch Erzbischof Konrad I. von Salzburg (1106—1147). Wieder einmal mehr zeigt sich in diesem Zusammenhang, wie unglücklich die Bezeichnung „Investiturstreit“ ist, die sich in unseren Geschichtsbüchern, zumal in den Schulbüchern, eingebürgert hat, und unter der das gesamte Reformstreben des ausgehenden 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts vereinnahmt wird. Der Begriff erfaßt nur einen Teilbereich und läßt wichtige Anliegen der seit der Mitte des 11. Jahrhunderts vorangetriebenen Kirchenreform unbeachtet. Eines dieser lange Zeit wenig beachteten Reformanliegen ist die Intensivierung der Seelsorge, zumal auf dem flachen Lande. Hier sind es nun die reformfreudigen und papsttreuen Erzbischöfe von Salzburg, in besonderer Weise Konrad I., und zur Zeit der Gründung des Rohrer Klosters auch schon die Bischöfe von Regensburg, die die Bedeutung von in Gemeinschaft lebenden Priestern als Seelsorgezentren erkennen und fördern. Zwar hatten die Regularkanoniker in ihrer ersten Phase, die stark eremitenhafte Züge trug, die Seelsorge keineswegs als legitimen Arbeitsbereich angesehen, doch seitdem Papst Urban II. (1088—1099) verschiedenen Stiften bei Erteilung von Privilegien immer wieder die cura animarum eingeschränkt hatte, kann man seit der Wende zum 12. Jahrhundert Chorgebet und Seelsorge als konstituierende Elemente der in klösterlicher Gemeinschaft lebenden Chorherren betrachten. 1143 setzt die zu Reichenhall abgehaltene Provinzialsynode die Seelsorgsarbeit der Regularkanoniker bereits als selbstverständlich voraus. Anders nämlich als die Benediktiner, deren Klöster auf Grund althergebrachter Gewohnheiten in ganz bestimmten Richtungen festgelegt und durch unterschiedlich rechtliche Stellung dem Einfluß des Ortsbischofs weithin entzogen waren, standen die neuen Augustinerchorherren, gerade im Bereich des Salzburger Reformverbandes, dem Bischof zur Verfügung. Wieweit über eine allgemein geistige Beeinflussung hinaus in dieser Aufbruchzeit eine konkrete Beziehung der Gründungen in der Regensburger Diözese zu den salzburgischen Stiften bestand, muß vorerst dahingestellt bleiben. Es scheint hier vielmehr mit Bischof Kuno (1126—1132) ein eigener kleinerer Reformkreis entstanden zu sein, der monastische und kanonikale Einflüsse gleichermaßen vereinigte. Die Augustinerchorherrenstifte schießen in jener Reformperiode im bairisch-österreichischen Raum in einer Zahl und mit einer Schnelligkeit aus dem Boden, die in der Geschichte nur noch von der mächtigen Welle der Zisterziensergründungen übertroffen wurden. Fünf sind es im Sprengel des Regensburger Bischofs, sieht man von den kurzlebigen Versuchen zu Cham-münster, Weltenburg und Walderbach ab: St. Johann in Regensburg 1127, Rohr 1133, Schamhaupten 1137, St. Mang zu Stadtamhof 1138 und Paring 1141. Unter ihnen trug die Gründung zu Rohr die schönste und dauerhafteste Frucht.

Adalbert von Rohr, aus der Familie der Abensberger Babonen, hatte sich zur Stiftung eines Klosters entschlossen, nachdem seine Gemahlin Adelheid 1132 nach kinderloser Ehe gestorben war. Die ersten Chorherren mit ihrem in der Fundationsinschrift genannten Propst Bruno kamen möglicherweise aus dem wenige Jahre zuvor gegründeten Stift St. Johann in Regensburg; hier lassen uns die Quellen

im Stich. Ob, falls dies zutrifft, die Beziehung zu dem Regensburger Reformkreis blieb und so stark war, daß die 1138 in St. Mang zu Stadtamhof eingeführten *Consuetudines* von S. Maria in Porto bei Ravenna — sie wurden 1144 von Papst Lucius II. für St. Mang bestätigt — in der Folgezeit auch von den Rohrer Kanonikern übernommen und beobachtet wurden, kann ebenfalls vorerst nur Vermutung bleiben.

Die Aufgaben eines Vogtes hatte der Bischof sich in der Gründungsurkunde ausdrücklich vorbehalten; bedeutendere Angelegenheiten sollten vor den Bischof oder das Kathedralekapitel gebracht werden. Die Fundationsinschrift verkürzt das aus der Sicht des Stiftes zu den Worten: Einen Vogt aber wollte das Kloster nicht haben. Man darf hier gewiß einen Hinweis auf das Bemühen der Reformkräfte sehen, dem Mißbrauch der Vogtei zu steuern. Fünf Jahre später müssen Kanoniker und Bischof bekennen, daß dieser Weg nicht gangbar sei. 1138 wählen die Kanoniker Gebhard von Abensberg zum Vogt, und der Bischof setzt ihn ein. Die Vogtei wurde zwar als nicht erblich bezeichnet, doch hat der Konvent immer wieder den jeweiligen Herrn von Abensberg zu diesem Amt gewählt. Es blieb bei den Herren von Abensberg mit kleinen Unterbrechungen bis zum Erlöschen der Familie 1485 und wurde dann von den Wittelsbachern als ihren Rechtsnachfolgern beansprucht. Nach der Rohrer Überlieferung wählte bereits der erste Vogt das Rohrer Stift für seine Familie zur Grablege. Ihn und seine Gemahlin Sophie von Biburg soll das Hochrelief der heute noch erhaltenen Abensberger-Tumba darstellen. 1332 stifteten Ulrich III. und seine Gattin Elisabeth für sich, ihre Vorfahren und Nachkommen eine tägliche heilige Messe auf dem Altar der wahrscheinlich mit dem Kapitelhaus verbundenen Heiliggeistkapelle. Begräbnisort war dreihundert Jahre lang das Kapitelhaus. Auch Mitglieder anderer Familien, wie etwa der Ebranen von Wildenberg, ließen sich im Kloster zu Rohr begraben und erhielten nicht selten kunstvolle Grabdenkmäler.

Der Stifter trat selbst als Laienbruder in die Kanonie ein. Nach der Hausüberlieferung sind einige Edle der Umgebung seinem Beispiel gefolgt. 1136 nahm Papst Innozenz II. die Gründung in seinen Schutz und bestätigte die Augustinusregel und den Besitz. Das gleiche tat 1153 Papst Eugen III.; seine Bulle sieht bemerkenswerterweise vor, daß die Pfarreien des Stiftes nicht von den Chorherren pastoriert werden, sondern auf Präsentation durch den Propst von Weltpriestern. 1158 erlangte das Kloster den kaiserlichen Schutz durch Friedrich Barbarossa. Die Seelsorge übten die Chorherren von Anfang an tatsächlich nur in der Pfarrei Rohr aus. Bereits zum Stiftungsgut gehörte die Pfarrkirche zu Laaberberg mit ihren Filialen in Niedereulenbach, Waselsdorf und Grünbach. Seelsorger war dort aber ein Weltpriester, erst seit 1635 regelmäßig ein Chorherr. Die Pfarrei Sallingberg kam 1209 an das Kloster, doch erst seit 1648 wurde sie durch einen Chorherrn *excurrendo* versehen. Für die Pfarrei Semerskirchen erhielt Rohr 1273 das Patronatsrecht und präsentierte jeweils einen Weltpriester; seit 1635 wurde sie von den Chorherren *excurrendo*, seit 1708 durch einen ständig dort wohnenden Kanoniker pastoriert. 1241 übertrug Erzbischof Eberhard II. von Salzburg dem Stift Rohr die Kapelle in Eschenhart gegen eine jährliche Zahlung von dreißig Salzburger Pfennigen als Anerkennung des dem Erzbischof zustehenden Patronates. Die rechtliche Stellung dieser Kapelle scheint nie ganz klar gewesen zu sein. In späterer Zeit wird sie als Pfarre bezeichnet. Spätestens seit dem beginnenden 18. Jahrhundert wird sie von einem Chorherrn als Pfarrvikar oder Provisor versehen. In manchen Quellen erscheint Eschenhart als Filiale von Mühlhausen, worauf das Stift

Rohr das Präsentationsrecht besaß. In Högeldorf, wo uns für das Jahr 1489 der Neubau einer Kirche durch Propst Johannes Peininger belegt ist, übernahmen die Chorherren 1574 die Seelsorge. Seit 1604 hatte das Stift durch mehr als dreißig Jahre die Pfarrei Pürkwang inne, auf die das Regensburger Domkapitel das Patronatsrecht besaß. Die ordentliche Seelsorge der Chorherren hat sich also bis zur Zeit der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges auf die Pfarrei Rohr mit ihren Nebenkirchen beschränkt.

### *Die ersten drei Jahrhunderte*

Es besteht kein Zweifel, Rohr war das bedeutendste der Augustinerchorherrenstifte in der Diözese Regensburg. Doch im gleichen Atemzug muß gesagt werden, daß die Quellen zur Geschichte des Klosters nach der Gründung und Bestätigung fast versiegen. Für die ersten dreihundert Jahre haben wir nur geringe Kunde über Leben und Arbeit der Chorherren zu Rohr. Die uns erhaltenen Urkunden sind weithin wirtschaftlichen Inhalts. Sie sind übrigens ediert und warten darauf, von einem Wirtschaftshistoriker ausgewertet zu werden. Um so mehr freuen wir uns, wenn wir aus den wenigen auf uns gekommenen Hinweisen schließen können, daß es im Konvent immer wieder Mitglieder gab, die aufgeschlossen waren für aktuelle wissenschaftliche Fragen in Theologie, Philosophie und Historie. So tritt uns in Propst Radulf (ca. 1163—1170) ein begeisterter Verehrer des berühmten Propstes Gerhoch von Reichersberg entgegen. Gerhoch befand sich in einem theologischen Streit um die Lehre von der Eucharistie mit dem streitbaren Propst Folmar von Triefenstein in Unterfranken. Der Triefensteiner Propst hatte in dieser Sache einen Brief an alle Prälaten in Baiern und Österreich gerichtet. Dieser Brief war, abgesehen von seinem theologischen Inhalt, so anmaßend geschrieben, daß er den Zorn des Rohrer Propstes herausforderte und ihn zu Beginn des Jahres 1164 eine geharnischte Epistel an den Triefensteiner verfassen ließ. Eine Abschrift davon übersandte er Gerhoch.

Wie die Ereignisse der großen Geschichte sich in Geschichtsquellen auch eines kleinen Klosters widerspiegeln, zeigt sich um die Mitte des 13. Jahrhunderts. 1232 nimmt Kaiser Friedrich II. das Stift in seinen Schutz und bestätigt die von seinem Großvater Friedrich Barbarossa gewährten Privilegien. Doch Friedrich II., ständig in Konflikt mit dem Papsttum, wird 1245 durch das von Papst Innozenz IV. nach Lyon einberufene allgemeine Konzil abgesetzt. Um diese Zeit hat das Kloster Rohr gar manche Bedrängnis durch die Grafen Albert und Konrad von Moosburg zu erdulden, die unter anderem das Patronatsrecht auf die Kirche zu Eschenhart beanspruchen. In diesem Zusammenhang sind uns allein unter dem Datum des 27. März 1249 vier Urkunden des Papstes Innozenz IV. aus Lyon überliefert: eine Bestätigung der Gründung des Stiftes, ein Auftrag an Dompropst und Domkapitel von Salzburg, Übertreter der bestätigten Rechte mit kirchlichen Strafen zu belegen, ein Auftrag an den Domdekan von Eichstätt, die Wiedergutmachung des durch die Moosburger Grafen dem Kloster zugefügten Schadens zu veranlassen, und die Erlaubnis für den Propst und den Konvent von Rohr, bei allgemeinem Interdikt eine stille Messe halten zu dürfen. Unter dem 10. Mai 1249 gewährt Innozenz IV. einen weiteren, noch detaillierteren Schutzbrief. Von Perugia aus erneuert der Papst am 13. September 1252 den Auftrag an den Eichstätter Domdekan, nun an Dompropst Albert, diesmal unter Androhung des Interdiktes gegen die Moosburger Grafen.

Ein Kloster muß aber nicht nur mit äußeren Bedrängnissen rechnen; auch die innere Geschichte ist nicht ständig eitel Sonnenschein. Daß mit den Pröpsten Hugo II. (1231—1248) und seinem Nachfolger Gottfried (1249—1252) Kapläne Herzog Ottos II. des Erlauchten die Leitung des Klosters erlangten, ist für einen Konvent mit dem Recht der freien Propstwahl durchaus nicht selbstverständlich. Daß sich der Konvent in Schwierigkeiten befand, zeigt uns die weitere Tatsache, daß nach der kurzen Regierungszeit des Propstes Heinrich III. (1252—1253) sich die Chorherren im Jahre 1254 entschlossen, den Reichersberger Propst Walther zu ihrem neuen Oberen zu postulieren. Doch widrige Umstände waren stärker als alles gute Unterfangen. Um äußerste Not zu wenden, mußte er gar Kelche verpfänden. Sie konnten erst dreißig Jahre später (1283) ausgelöst werden und auch dann nur mit finanzieller Hilfe durch einen Wohltäter. 1261 kehrte Walther nach Reichersberg zurück und übernahm dort 1267 abermals die Leitung. Sein Nachfolger in Rohr, Albert, regierte nur etwa zwei Jahre und wurde schon 1263 zum Propst von Rebdorf bei Eichstätt berufen. In Rohr folgte ihm Propst Konrad I., bis dahin Propst von St. Mang zu Stadtamhof, wohin er auch schon 1265 zurückkehrte. Nun gelangten wieder Rohrer Professoren zur Würde des Propstes: Friedrich Papa (1265—1269) und Konrad II. (1269—1270). Doch waren noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden. Es gab ernste Auseinandersetzungen zwischen Propst Konrad einerseits und dem Dekan und dem Konvent andererseits, was den Bischof 1270 veranlaßte, den Propst für sechzehn Monate von der Ausübung seines Amtes zu suspendieren, mehrere Kanoniker an andere Orte zu schicken und die Leitung des Klosters für diese Zeit dem Dekan der Alten Kapelle in Regensburg, Meinhard, zu übertragen. Mit den siebziger Jahren haben sich offenbar die Verhältnisse konsolidiert; die folgenden Pröpste entstammen wieder dem Rohrer Konvent.

#### *Empfangen und Ausstrahlen — eine bedeutsame Reform*

Noch immer gilt in der landläufigen Auffassung das 15. Jahrhundert als die dunkle Zeit am Vorabend der Reformation. Dabei haben die Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte deutlich gezeigt, welche ehrlichen Mühen und welche Neuansätze und wenigstens Teilerfolge es hinsichtlich einer Erneuerung innerhalb der Kirche gab, gerade im Bereich des Ordenslebens. Dem Chorherrenstift Rohr brachte das 15. Jahrhundert zuerst tatsächlich dunkle Jahre, dann aber eine Blüte, die vielleicht der Höhepunkt seiner fast siebenhundertjährigen Geschichte ist. Es ist heute schwer zu sagen, warum es im Kloster seit der Jahrhundertwende nicht mehr so recht ging. Der Niedergang eines Klosters hat meist vielerlei Ursachen. Wirtschaftliche Fehlschläge, Vernachlässigung der klösterlichen Disziplin, Streit und Parteiungen im Konvent seien hier nur als Beispiele genannt; sie haben in Rohr zu Beginn des 15. Jahrhunderts sicher eine Rolle gespielt. Wiederholte bischöfliche Visitationen schufen keinen Wandel. Da griff, in einer Zeit der Entwicklung der landesherrlichen Kirchenhoheit, der Herzog in innerklösterliche Angelegenheiten ein. Herzog Albrecht III. berief ein Schiedsgericht nach Straubing. Es bestand aus dem Rebdorfer Propst Ulrich von Seckendorf, dem Augsburgs Domherrn Johann Gwerlich, dem Straubinger Pfarrer Jobst Gaßler, dem Ritter Dietrich Stauffer und dem Straubinger Pfleger Hans Fraunberger. Diese ließen am 26. September 1438 ihren Spruch ergehen. Die wichtigsten Punkte der umfangreichen Urkunde sind folgende: Die Absetzung des Propstes durch den Bischof wird bestätigt; der Bischof solle einen Propst berufen, der geeignet sei, eine Reform durchzuführen;

mit dem neuen Propst sollten auch einige regeltreue Chorherren nach Rohr kommen; wenigstens einige der Rohrer Chorherren sollten zu einem zweijährigen Aufenthalt in reformierte Klöster geschickt werden. Der bereits zum neuen Propst Ausersehene war der Chorherr Petrus Fries aus dem Stift Indersdorf bei Dachau. Mit ihm kamen Anfang Oktober 1438 fünf Regularen aus Indersdorf, vier Priester und ein Laienbruder. Das Stift Indersdorf gehörte seit 1417 der Raudnitzer Reform an. Diese von dem böhmischen Stift Raudnitz und dessen Tochtergründung Karls-hof in Prag ausgehende Reformbewegung war auf zwei Wegen, über Franken und über Österreich, nach Indersdorf gekommen. Sie hatte mittlerweile von Indersdorf selbst schon wieder ausgestrahlt, so daß man von einem Raudnitz-Indersdorfer Reformkreis spricht. In diesen Reformkreis trat nun Rohr ein. Junge Rohrer Chorherren wurden zur Einführung in die Reform nach Klosterneuburg und nach St. Dorothea in Wien gesandt. Mit Petrus Fries übernahm eine überragende Persönlichkeit die Leitung der Propstei Rohr. Seit 1417 hatte er an der Universität Wien studiert, hatte sich im Stift Indersdorf als Fachmann in Fragen des Kirchenrechtes bewährt und seit Januar 1432 im Gefolge Herzog Wilhelms von Bayern-München am Konzil von Basel teilgenommen. Als Mitglied der Kommission für die Reform der Kirche entfaltete er eine überaus rege Tätigkeit und zeigte dabei die ihm eigene Gabe des Vermittelns und Ausgleichens. Er blieb auch in Basel, als Herzog Wilhelm das Amt des Protektors des Konzils 1434 an den Markgrafen von Brandenburg übergab.

Als vom Bischof berufener und vom Herzog aufgezwungener Propst hatte Petrus Fries in Rohr wahrlich keinen leichten Einstand. Aber seine Erfahrung im Umgang mit Menschen und seine Zielstrebigkeit ließen ihn die schwere Aufgabe meistern. Es ist ein großartiges Zeugnis für seine überragende Persönlichkeit, daß es ihm gelang, die aus Indersdorf mitgebrachte Reformmannschaft und neu eintretende junge Männer mit den bisherigen Rohrer Kanonikern zu einem homogenen Konvent zu verschmelzen. Denn nur eine innerlich starke klösterliche Gemeinschaft konnte die Leistungen hervorbringen, denen wir unter den Nachfolgern des Reformpropstes begegnen. Ein äußeres Zeichen der Reform setzte Petrus Fries mit der Restaurierung der Stiftskirche. Sie war zugleich der Beginn vielfältiger Baumaßnahmen, die zur Umgestaltung der aus dem 12. Jahrhundert stammenden romanischen Basilika im Stil der Spätgotik führten und ihren Abschluß erst unter den folgenden Präpösten fanden. Bereits ein knappes Jahr nach Einführung der Reform aber war die erste Phase soweit vorangebracht, daß der Diözesanbischof Friedrich II. von Parsberg am 13. September 1439 den neuen Hochaltar und vier Seitenaltäre weihen konnte. Von diesen vier Nebenaltären sind uns die Titel überliefert. Sie waren geweiht den Aposteln Petrus und Paulus, den heiligen Schutzengeln, den heiligen Bekennern und dem heiligen Kreuz. Die übrigen Altäre konnten erst später geweiht werden. Zu ihnen gehörte wahrscheinlich der 1456 erwähnte Johannesaltar. 1443 wurde der Turm neu gedeckt und verputzt. Im folgenden Jahr erhielt die Kirche einen Lettner; er wurde mit einer Kreuzigungsgruppe bekrönt. 1452 wurden die Seitenschiffe gewölbt. Das Mittelschiff erhielt sein Gewölbe erst 1476/77. In Verbindung damit wurde ein neues Dach aufgesetzt. Voraussetzung für diese Bautätigkeit war die wirtschaftliche Sanierung des Stiftes. Mit Hilfe kleiner kurzfristiger Darlehen gelang es dem neuen Propst, früher veräußerte oder verpfändete Güter und Rechte zurückzugewinnen. So konnten, parallel zu den Arbeiten an der Kirche, auch die Klostergebäude erneuert, modernisiert und erweitert werden.

Neben der würdigen Feier des Chorgebetes und der Liturgie, wofür die erneuerte Kirche den Rahmen gab, zielte die Raudnitzer Reform auf das gemeinsame Leben der Kanoniker im Stift ab. Eine Maßnahme in dieser Richtung war die Ausweitung des Klausurbereichs. Er erfaßte nun auch den Kapitelsaal und die damit verbundene alte Heiliggeistkapelle, die Grablege der Herren von Abensberg, der Vogtfamilie. Damit war den Frauen der Zutritt zu den Grabstätten verwehrt. Das nahmen Johann III. von Abensberg und sein Sohn Nikolaus zum Anlaß, 1445 eine eigene Kapelle zu Ehren des heiligen Geistes und der allerseligsten Jungfrau Maria (Mariä Verkündigung) als neue Begräbnisstätte der Familie zu stiften; 1452 wurde sie vollendet. Diese Heiliggeistkapelle — sie wurde nach der Säkularisation des Klosters von 1803 abgebrochen —, die sich an die Nordseite der Kirche anlehnte, war von beachtlichen Ausmaßen. Sie war breiter als das Mittelschiff der gegenwärtigen barocken Kirche und maß mit den beiden oktogonalen Chörchen im Osten und Westen für Altäre fast siebzehn Meter in der Länge. Der bewußten Verinnerlichung des klösterlichen Lebens entsprach auch die Betonung des theologischen Studiums. Ihm trug Propst Petrus Rechnung durch den Erwerb theologischer Werke und den Neubau einer Bibliothek. Zeugnis einer bestimmten Frömmigkeitshaltung sind die vielen Gebetsverbrüderungen, die mit den Klöstern unterschiedlicher Orden geschlossen wurden; darüber weiter unten.

Aber auch ein Stück weite Welt brachte Petrus Fries mit in das entlegene Rohr. In Basel hatte er viele Bekanntschaften gemacht und manche Freundschaft geschlossen, bis in die Kreise der Kardinäle. Diese Bande wurden durch Briefe aufrechterhalten. Daraus erwuchs ihm ein ebenso ehrenvoller wie delikater Auftrag. Im Anschluß an das Jubeljahr 1450 hatte Papst Nikolaus V. das Jahr 1451 zum Jubeljahr außerhalb von Rom erklärt und Legaten mit der Verkündigung des Jubelablasses in den verschiedenen Ländern beauftragt. Ziel war eine breitangelegte und tiefgreifende Erneuerung des christlichen Lebens. Nach Deutschland sandte der Papst Kardinal Nikolaus von Kues. Persönlich bemühte sich der Kardinal darum, die Bischöfe für die päpstlichen Erneuerungsbestrebungen zu gewinnen. Für die Orden delegierte er Äbte und Pröpste als Visitatoren. Für die Augustinerchorherren der Kirchenprovinz Salzburg fiel seine Wahl auf den Propst von St. Dorothea in Wien, den Dekan Wolfgang Kerspeck von St. Florian in Oberösterreich und auf Propst Petrus Fries von Rohr. Im September 1451 nahmen die drei Visitatoren in der Propstei Dürnstein in der Wachau ihre Arbeit auf. Länger als ein Jahr waren sie in der Salzburger Kirchenprovinz, zu der damals auch die Diözesen Passau, Regensburg und Freising gehörten, unterwegs von Stift zu Stift, um zu visitieren und zu reformieren. Mit wenigen Ausnahmen bedeutete diese in päpstlichem Auftrag durchgeführte Visitation die endgültige Hinführung aller Augustinerchorherrenkonvente in Altbayern und Österreich zur Raudnitzer Reform. Innerhalb des Gesamtrahmens der Legation des Kardinals Nikolaus von Kues machte das Reformwerk in den Klöstern sicher den größten Erfolg aus. Vermerkt sei noch, daß der Kardinal im Verlauf seiner Legation das Stift Rohr zweimal besuchte.

Nach Abschluß der großen Aufgabe der Visitation einer ganzen Kirchenprovinz blieben dem Propst noch etwas mehr als zwei Jahre, die er seinem ihm anvertrauten Kloster widmen konnte. Am 18. Mai 1455 schloß Petrus Fries die Augen für immer. Ein erfülltes Leben hatte sein Ende gefunden. Dalhammer hat nicht übertrieben, wenn er sagt: „Vere fuit Petrus, super quam Petram reaedificavit Dominus prope dirutam ecclesiam Rohrensem“, und mit Recht nennt ihn die Hausgeschichte einen „alter fundator“, einen zweiten Gründer des Klosters.

Nach der Regierung eines Mannes wie Petrus Fries hat es ein Nachfolger nicht leicht. Rohr hatte das Glück, in den Pröpsten Johannes Peininger (1455—1493) und Wolfgang Haimstöckl (1493—1509) Persönlichkeiten aus dem eigenen Konvent wählen zu können, die fähig waren, das begonnene Werk nahtlos fortzuführen. Unter ihnen zeitigte die Reform aus dem böhmischen Raudnitz im bairischen Rohr eine ihrer schönsten Früchte. Das Chorherrenstift Rohr erlebte seine hohe Zeit als eine Heimstätte des Humanismus. Was dies aber noch bedeutsamer macht, ist die Tatsache, daß dieser Humanismus getragen war von tiefer Frömmigkeit und ernster Beschäftigung mit der heiligen Wissenschaft, weniger mit der systematischen Theologie als, gemäß dem Programm des Humanismus „ad fontes!“, mit der Heiligen Schrift. Beweis für die Frömmigkeit und Zeugnis für ihren Charakter sind die Gebetsverbrüderungen mit vielen Klöstern unterschiedlicher Orden. In diesen Gebetsverbrüderungen oder Konföderationen versprachen die Klöster einander in von Propst oder Abt und Konvent besiegelten Urkunden 1. gegenseitige Teilhabe an den guten Werken, 2. gegenseitige Aufnahme von Mitgliedern des Konventes, wie etwa auf Reisen oder in Kriegszeiten, 3. Fürbittgebet für die Verstorbenen. Diesen Konföderationen verdanken wir wichtiges historisches Quellenmaterial. Abgesehen davon, daß uns solche Urkunden erhalten sind, wurde, sobald der Tod eines Mitgliedes eines verbrüdeten Konventes gemeldet wurde, nach Verrichtung der vereinbarten Gebete sein Name ins Totenbuch eingetragen, damit er an jedem Jahrestag seines Todes im Chor verlesen würde. Im 15. Jahrhundert hingen diese Gebetsverbrüderungen vielfach mit der Ausbreitung der Ordensreformen zusammen, sei es, daß sie zur Anbahnung der Reform ihr vorausgingen oder als Frucht der Reform nach ihrer Einführung abgeschlossen wurden.

Der Schwerpunkt der theologischen Studien läßt sich leicht ersehen aus der Liste der von Petrus Fries für die neuerbaute Bibliothek erworbenen Werke; Schriftkommentare bilden den Hauptanteil. Die Beschäftigung mit den Quellen des Glaubens entsprang keinem oberflächlichen Interesse. Man nahm es ernst mit der Wissenschaft, und man war durchaus auf dem laufenden. In der Zeit des beginnenden Buchdrucks kannte und besaß man die neuesten Bücher, und Wolfgang Haimstöckl stand in wissenschaftlichem Briefwechsel mit Kilian Leib, dem gelehrten Prior des Chorherrenstiftes Rebdorf bei Eichstätt, und mit dem großen Reuchlin. Um möglichst tief in die Heilige Schrift eindringen zu können, studierte man die griechische und die hebräische Sprache. Wir wissen, daß Reuchlins „*Rudimenta linguae Hebraicae*“, das erste christliche Werk zur Ursprache der Bibel, noch im Jahr ihres Erscheinens (1506) in Rohr nicht nur vorhanden und in Gebrauch waren, sondern auch schon an Freunde verschenkt wurden. Aventinus, der Vater der bairischen Geschichtsschreibung, hat Rohr seiner Bibliothek wegen öfters aufgesucht und einmal auch seinen Freund, den Magister der Universität Ingolstadt Konrad Celtis, hingeführt. Der gelehrte Celtis-Schüler Jakob Ziegler berichtete Erasmus von Rotterdam in einem Brief von einem Besuch in der Rohrer Stiftsbibliothek. 1486 gelang es Herzog Albrecht IV., der Stadt Regensburg, wenn auch nur für kurze Zeit, den Charakter der Reichsstadt zu nehmen und sie an Bayern zu bringen. Zu den großzügigen Plänen Albrechts zur Förderung der Stadt gehörte die Gründung einer Universität, als deren Kanzler der Bischof von Regensburg und der Propst von Rohr, Johannes Peininger, vorgesehen waren. Zwar erlangte der Herzog den päpstlichen Stiftungsbrief, doch zur Verwirklichung des Universitätsplanes kam es nicht. Ganz natürlich entwickelte das entlegene Rohr in jener Zeit eine Strahlkraft, die sich auch im klösterlichen Nachwuchs widerspiegelt. Die ins

Stift eintretenden jungen Männer kamen nicht nur aus der näheren niederbayerischen Umgebung und aus der südlichen Oberpfalz. So trat um 1458 der gebildete Memminger Patriziersohn Hainrich Durricher ein. Die heute in der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen aufbewahrte Handschrift C des Nibelungenliedes trägt seinen Besitzvermerk.

Gebet und Studium sind aber nicht die einzigen Leistungen der Rohrer Chorherren jener Jahrzehnte. Die Blüte des Stiftes war Frucht einer klösterlichen Reformbewegung. So wie aber diese Erneuerung einst von Indersdorf nach Rohr gebracht worden war, so wurde sie, nachdem sie hier Wurzel geschlagen hatte, weitergegeben, sei es durch Visitationstätigkeit der Pröpste, sei es durch Chorherren, die — meist unter maßgeblicher Mitwirkung des Landesherrn — zu Pröpsten in anderen Stiften des Ordens befördert wurden. Johann Hueber wurde 1470 Propst von St. Georg in Augsburg und führte dieses Stift unter Mitarbeit eines Indersdorfer Chorherrn als Dekan der Raudnitz-Indersdorfer Reform zu. Dekan Hieronymus Hueber wurde 1497 zum Propst von Rottenbuch postuliert. 1499 holte man Kilian Jordan als Propst nach St. Mang zu Stadtamhof; sein Nachfolger wurde 1506 der Rohrer Chorherr Georg Graf, der um diese Zeit dort bereits das Amt des Dekans inne hatte. Gabriel Kramer wurde 1502 zum Propst von Schlehdorf postuliert. Das Rohr benachbarte Paring erhielt 1507 in Mathias Hamelhofer einen Rohrer Kanoniker als Propst, der zuvor schon mit Reformaufträgen in den Stiften St. Mang und Beyharting gewesen war; mit ihm ging der Chorherr Bernhard, der über viele Jahre sein Dekan blieb.

Ein Ergebnis der Klosterreform ist es schließlich auch, wenn nach Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse und einer sich über mehr als vierzig Jahre hinziehenden Erneuerung, Ausschmückung und Umgestaltung der Stiftskirche, die Bautätigkeit und das Kunstschaffen im letzten Drittel des Jahrhunderts auch auf die auswärtigen Kirchen des Stiftes ausgedehnt wurden. Als eine der letzten bedeutenden Baumaßnahmen dieser Periode an der Stiftskirche darf wohl die Auf-  
führung eines tiefen, eingezogenen Chores mit oktogonalem Abschluß anstelle der bisherigen romanischen Apsis angesehen werden.

#### *Das ehrliche Mühen der Treuen zur Zeit des Abfalls*

Im Jahre 1504 wurden Markt und Stift Rohr durch den von 1500—1505 währenden Landshuter Erbfolgekrieg heimgesucht, und am 11. Januar 1509 starb Propst Wolfgang Haimstöckl. Damit ging die Blütezeit zu Ende. Natürlich nicht von heute auf morgen. Noch wurden die Pfarr- und Fialkirchen des Stiftes mit Kunstwerken ausgeziert, noch schloß man Gebetsverbrüderungen oder erneuerte früher eingegangene. Aus der Urkunde über die Wahl des Propstes Sigismund Weissenburger (1527—1539) erfahren wir dann, daß der Vorgänger „ex iustis et rationalibus causis“ auf die Präpositur resigniert habe. Mit 1527 stehen wir schon zehn Jahre nach dem Beginn der Reformation. Aber es ist sicher, daß die im Kloster Rohr sich vollziehende Entwicklung nicht ihre Ursache, noch auch ihren Anlaß im Auftreten Martin Luthers und der von ihm ausgelösten Bewegung hatte. Es scheint sich vielmehr das eherner Gesetz der Geschichte vollzogen zu haben, nach dem auf jede Zeit hoher Blüte ein Absinken folgt. Wahrscheinlich hat der Konvent auch sein Engagement in der Reformbewegung, wir könnten auch sagen die Personalforderungen des Landesherrn, nicht verkraftet. Allein innerhalb des Jahrzehnts von 1497 bis 1507 mußte das Stift mindestens fünf zur Leitung eines Klosters ge-

eignete Chorherren abgeben. Das war, in Anbetracht der damaligen Größe auch verhältnismäßig zahlenstarker Augustinerchorherrenkonvente, ein starker Aderlaß. Die Reformation macht sich erst in der zweiten Generation, also etwa seit den dreißiger Jahren bemerkbar. Nun bleibt der Nachwuchs aus, und es gibt Austritte. Türkensteuern schwächen die Wirtschaftskraft des Klosters. Nach der Resignation des Propstes Wolfgang Zänckl im Jahre 1555 wird den Chorherren die Wahl eines Nachfolgers verwehrt und der Propst von Bernried, Franciscus Greimold, von Herzog Albrecht V. zum Administrator bestimmt. Von 1527 bis 1559 sinkt die Zahl der Kanoniker von zwölf auf fünf. Doch das Protokoll der Diözesanvisitation von 1559 muß den Chorherren im Rohrer Kloster ein erstaunlich regeltreues Leben bestätigen. Die Klausur wird beachtet, das volle Chorgebet gehalten, ein Teil sogar gesungen; sogar die Tischlegung bei den Mahlzeiten wird beibehalten. Durch das Aufrechterhalten der strengen Lebensweise ergab sich, daß der neuen Lehre verfallene Chorherren das Kloster bald verließen und der Konvent auf diese Weise nicht zu sehr infiziert wurde. So konnte Rohr auch in dieser Zeit noch Kanoniker für andere Klöster bereitstellen. Dionysius Lenntz wurde 1541 Koadjutor in Schamhaupten, und dem Chorherrn Otto wurde 1550 die Verwaltung der Propstei Paring übertragen. Manches, woran der kleine Konvent festhielt, mag uns heute als Formalismus erscheinen. Letztlich aber war es das ehrliche Mühen dieser Treuen, das das klösterliche Leben in Rohr nicht nur nicht untergehen, sondern wider Erwarten rasch erneut aufblühen ließ.

#### *Neue Blüte und Engagement um die katholische Erneuerung*

Franciscus Greimold hatte die ihm aufgetragene Administratur gewissenhaft wahrgenommen. Doch sie wurde ihm, je länger je mehr, zur Last, bis er sie 1562 endlich abgeben konnte. Auf ihn folgten noch drei weitere Administratoren, als erster der Dekan des Stiftes, Paulus Symerl. Ihn löste nach einem Jahr (1563) Kaspar Streytl ab, vielleicht ein Kanoniker aus Beuerberg. Sein Nachfolger wurde 1570 Hieronymus Wegmann. Dann, im Sommer 1571, setzte Herzog Albrecht V. den Bernrieder Chorherrn Johannes Vischer, der seit kurzem Administrator in Weyarn war, als neuen Propst nach Rohr. Er sollte das altehrwürdige Stift aus dem Geist des Konzils von Trient erneuern. Das war leichter dekretiert als ausgeführt. Tatsächlich drohte der verordnete Propst zu scheitern. Aber nach Visitationen durch Kommissäre des Landesherrn (1576) und Vertreter des Bischofs (1579) ging es sichtlich aufwärts. Die Fähigkeiten und Kräfte des Propstes waren nun ernstlich und endgültig auf *die* Aufgabe der Zeit gelenkt. Das Kloster öffnete sich ganz der katholischen Erneuerung. Zugleich mit dem Wiederaufstieg setzte — wie vor hundert Jahren — die Ausstrahlung auf andere Stifte wieder ein. Als Johannes Vischer 1571 die Leitung des Klosters übernahm, erwies sich das Stift Beuerberg hilfreich, indem es den Kanoniker Kaspar Rösch sandte. Ihn konnte Propst Johannes schon zu Beginn des Jahres 1575 für St. Mang zu Stadtambhof freistellen, ja ihm im September des gleichen Jahres noch einen Diakon senden. Kaspar Rösch starb 1583, und Melchior Fischer aus dem Stift Rohr wurde sein Nachfolger in St. Mang. Im gleichen Jahr wurde Johannes Dirmatinger als Propst und Archidiacon nach Herrenchiemsee geholt. So war, als Johannes Vischer 1589 das Zeitliche segnete, Rohr wieder zu einem Ort aufblühenden klösterlichen Lebens geworden. Acht Priester zählte nun der Konvent wieder.

Dem Nachfolger, Johannes Holstainer, fiel es in noch stärkerem Maße als einst

Johannes Peininger in ähnlicher Situation zu, das Begonnene fortzuführen und zu festigen. Johannes Vischer war über der Restaurierung von Kirche und Kloster und der Instandsetzung der Landwirtschaft trotz bezeugtem wirtschaftlichen Talents nicht dazugekommen, alle verkauften und verpfändeten Güter und Zehnten zurückzuerwerben. Auch die innere Erneuerung des Klosters, die zahlenmäßige Vergrößerung und geistige Verjüngung des Konventes steckte trotz schöner Erfolge noch in den Anfängen. Dem neuen Propst bot sich also ein weites Feld zur Entfaltung seiner Fähigkeiten. Daß Propst Johannes Holnstainer von Anfang an auf allen Gebieten seine Kräfte einsetzte, fand schon 1595 eine schöne Anerkennung: Papst Klemens VIII. gewährte ihm und seinen Nachfolgern im Chorherrenstift Rohr das Recht, beim feierlichen Gottesdienst Stab und Mitra zu gebrauchen. Der Versuch, die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters durch den Erwerb des verlassenen Chorherrenstiftes Schamhaupten zu bessern, schlug fehl; der Besitz des Schamhauptener Klosters gelangte in der Hauptsache an die Universität Ingolstadt. Doch 1604 überließ das Regensburger Domkapitel dem Stift Rohr die Pfarrei Pürkwang auf dreißig Jahre. Um das geistige und geistliche Leben zu fördern, schickte Propst Johannes die jungen Chorherren an die Universität Ingolstadt, damit sie dort, wie einst auch er selbst, das Studium der Humaniora, der Philosophie und der Theologie absolvierten. Zum Teil oblagen die Kleriker dem Studium auch im eigenen Stift. 1597 war die erste Wallfahrt von Rohr zu dem bekannten Gnadenort St. Salvator zu Bettbrunn. Auch neue Gebetsverbrüderungen wurden eingegangen, mit den Benediktinern von Attl (1619) und Asbach (1625), mit den Zisterziensern von Fürstzell (1625) und Raitenhaslach (1625), mit den Nonnen von Hohenwart (1619) und St. Walburg in Eichstätt (1625). Die Bayerische Staatsbibliothek in München bewahrt sechs riesenhafte handgeschriebene Chorbücher, die Johannes Holnstainer 1598 erwarb. 1603 ließ er ein eigenes Proprium Sanctorum drucken. Mit dem neuerlichen Aufblühen des Klosters fanden die Rohrer Chorherren auch Gefallen am neuen Kunststil. So ließ Propst Johannes in den Jahren 1618 bis 1620 die Kirche restaurieren und im Geschmack der Zeit mit Stuck auszieren. Wenn die Darstellung bei Wening zuverlässig ist, woran kaum gezweifelt werden kann, dann war der Kirche noch vor dem Jahre 1701 auch eine barocke Vorhalle vorgebaut worden, deren von Säulen flankiertes Portal eine überlebensgroße Marienstatue bekrönte. Es liegt nahe, den Bau dieser Vorhalle in Zusammenhang mit der Stuckierung der Kirche zu bringen. Durch diese Vorhalle entstand eine Verbindung zwischen der Kirche und dem bis dahin freistehenden Turm. So wurde die neue Blüte auch äußerlich sichtbar.

Schon 1602 sah Bischof Wolfgang II. von Hausen Grund, „das ernannte Gottshauß billich für ein plantarium gueter religiosen unnd oeconomiae zehalten“. Das Geistliche Ratskollegium des Herzogs hatte diesen Aufstieg von Anfang an genau verfolgt und hatte durch die ausgeübte strenge Aufsicht selbst einen nicht geringen Anteil daran. Propst Johannes Vischer war gegen Ende seiner Regierungszeit eine anerkannte Persönlichkeit, besonders im klösterlichen Wirtschaftsbereich. Wie aber vor hundert Jahren Propst Wolfgang Haimstöckl eine Autorität in Sachen Augustinerchorherren in Baiern war, so jetzt in der Periode der katholischen Erneuerung vor dem Schwedenzug Propst Johannes Holnstainer. „Der Propst von Rohr“ muß immer wieder mit seinen Chorherren einspringen, wenn bei einer Propstwahl „kain tauglichs subiect“ im betreffenden Konvent vorhanden ist. So folgt auf die unter Johannes Vischer in andere Klöster postulierten Rohrer Konventualen eine gute Zahl weiterer. In St. Mang zu Stadtamhof wurde die Reihe der Rohrer Pröpste

nach Melchior Fischer († 1594) fortgeführt durch Hieronymus Ferl (1594—1605), Gregor Hagen (1605—1615) und Christoph Weinhardt (1615—1622). Nach Herrenchiemsee wurden postuliert Martin Burckhard (1593—1594) und Johannes Raim (1602—1613). Das Stift St. Zeno bei Reichenhall erhielt Leonhard Agricola (1598—1613) und Georg Berreuter (1613—1615). In einzelnen Fällen wurden den Postulierten noch ein oder mehrere Chorherren aus Rohr als Helfer zur Durchführung der Reform beigegeben. Mit all dem arbeitete Johannes Holnstainer ganz im Geiste des großen Landesvaters Herzog Maximilian, der von seinen Klöstern nicht nur sparsame Haushaltung forderte, sondern von deren Insassen auch geistiges und geistliches Leben erwartete. In Dalhammers „Canonia Rohrensis“ ist uns ein nach seinem Grabstein gearbeiteter Kupferstich überliefert. Er zeigt den Propst im Pontifikalornat. Unter der Mitra hervorquellende Locken und ein starker Bart umrahmen ein Gesicht kraftvoller Güte, aus dem uns lebhaft Augen entgegenleuchten und dessen Mund ein überlegenes Lächeln umspielt. Dieser Müllerssohn aus Weyer (bei Miesbach/Obb.) war Persönlichkeit genug, um auf den gelegten Fundamenten Rohr zu dem zu machen, was es der Regensburger Bischof Franz Wilhelm Kardinal von Wartenberg nach dem großen Krieg rückblickend in einem Ad-limina-Bericht (1654) nannte: „Seminarium praelatorum“.

### *Die Katastrophe des Stiftes im Dreißigjährigen Krieg*

Es ist staunenswert, wie rasch das Rohrer Stift nach dem Konzil von Trient wieder aufblühte. Trotz der an andere Klöster abgegebenen Kanoniker zählte der Konvent beim Tode Johannes Holnstainers im Jahre 1630 insgesamt neunzehn Mitglieder; drei Jahre später waren es gar vierundzwanzig. Es bestand kein Grund, warum der erfahrene Seelsorger, Lehrer und Dekan Bernhard Schär! als neuer Propst das Werk seiner beiden Vorgänger nicht hätte bewahren und im gleichen Geiste weiterführen sollen. Der Konvent war einheitlich durchformt — alle Chorherren kamen aus der Schule eines der größten Pröpste in der Geschichte des Stiftes. Ihrer monastischen Erziehung korrespondierte in den meisten Fällen das Studium an der Ingolstädter Universität. Auch die wirtschaftliche Lage war gut. Man schätzte das jährliche Einkommen auf fast 14 000 Gulden. 20 000 Gulden hatte der letzte Propst für Bauarbeiten aufgewendet; Kirche und Klostergebäude befanden sich baulich in ausgezeichnetem Zustand. Aber das Unglück brach herein, noch bevor Propst Bernhards zweites Regierungsjahr geendet hatte. Von Rain am Lech kommend war Gustav Adolf am 29. April 1632 vor Ingolstadt erschienen. Vier Tage lang berannte der Schwede die Stadt vergeblich. Als der Schwedenkönig sich daraufhin über Landshut und Freising gegen München wandte, ließ er der Raub-, Mord- und Zerstörungslust seiner Soldaten bewußt freien Lauf. Eine meilenbreite Straße verbrannter Erde markierte den Weg des Heeres. Rohr lag noch an dieser Straße. Das Kloster ging in Flammen auf. Nur die Kirche und einige Wirtschaftsgebäude blieben erhalten. Auch die reiche Stiftsbibliothek, „dessen gleichen nit vil im Landt zufinden gewesen“, wurde ein Opfer des Feuers. Nur die besten und kostbarsten Meßgewänder hatte man auf kurfürstliche Anweisung rechtzeitig nach Burghausen flüchten können. Den Chorherren blieb nichts anderes übrig als in anderen, oft weit entfernten Stiftien ein Unterkommen zu suchen. Als anderthalb Jahre später Propst Bernhard Schär! starb, hielten sich nur vier Kanoniker in Rohr auf. Zur Wahl eines neuen Propstes kam nur die Hälfte des Konventes ins abgebrannte heimatliche Kloster, und der neugewählte Propst, Willibald Mayr, wurde schon

vier Tage nach seiner Erwählung durch das Heer Bernhards von Weimar aus den Klosterruinen vertrieben. Hunger und Krankheit und allenthalben eine große Unsicherheit herrschten im Lande. Allein im Jahre 1634 sind an verschiedenen Orten nicht weniger als sechs Rohrer Chorherren gestorben. Es stand schlimm um das Stift. Man mag es unter diesen Umständen als ein glückliches Zusammentreffen bezeichnen, wenn der Erzbischof von Köln, Kurfürst Ferdinand, als Kommendatarpropst von Berchtesgaden 1635 einige Chorherren des Rohrer Konventes in die Fürstpropstei berief, damit sie ihre Hilfe liehen zur Durchführung einer Reform. Der mehrjährige Aufenthalt der Kanoniker in Berchtesgaden war um so leichter möglich, als ihr eigenes Stift in Schutt und Asche lag. 1639 erhielt St. Mang zu Stadthof ein letztes Mal einen Propst aus dem Rohrer Konvent, Georg Schrittenloher (1639—1683). Er ist überhaupt der letzte Rohrer Chorherr, der in einem anderen Stift zur Würde des Propstes gelangte. In Rohr selber konnte bis Mitte der vierziger Jahre für fünfzehn bis sechzehn Kanoniker ein bescheidenes Unterkommen geschaffen werden. Propst Patritius Urspringer (1646—1647), den schon nach nicht einmal elfmonatiger Regierung der Tod hinraffte, setzte 1646, um für das ihm anvertraute Kloster und die Pfarreien die besondere Hilfe Mariens zu erlangen, die Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes ein. Sie besteht in der Pfarrei Rohr bis auf den heutigen Tag. Der folgende Propst, Ambrosius Faber, war zu Abensberg geboren. Nach der Vertreibung aus Rohr war er Pfarrer und dann im Stift Suben Dekan geworden. Er starb gar schon im sechsten Monat seiner Regierung 1647.

In Anbetracht der vielfältigen Heimsuchungen in den vorausgegangenen andert-halb Jahrzehnten ließ der Kurfürst eine Propstwahl nicht zu, sondern verfügte die Bestellung des Dekans Simon Zetl zum Administrator. Schon sprach man vom bevorstehenden Frieden, da mußte Rohr noch einmal die Kriegsflagge über sich hinweggehen lassen. Am Palmsonntag 1648 quartierte sich der kaiserliche General Graf Montecuccoli mit über hundert Pferden im Kloster und drei Regimentern zu Pferd im Markt ein. Als die Truppen nach vier Tagen weiterzogen, nahmen sie sämtliche Pferde und alles an Vieh und Lebensmitteln mit, was sie nicht schon verbraucht hatten. In den Häusern im Markt hatten die Soldaten alles kurz und klein geschlagen, und auf den Feldern wurde das Wintergetreide zertrampelt. Um das Maß vollzumachen, kamen die Truppen Montecuccolis wenige Wochen später abermals durch Rohr und ließen dabei das Kloster in Flammen aufgehen. So brannte das Kloster zum zweitenmal in diesem Krieg nieder; 1632 hatten die Schweden das Feuer gelegt, diesmal die Kaiserlichen. Bei diesem zweiten Brand wurde auch die Stiftskirche in Mitleidenschaft gezogen, wenn auch nicht zerstört.

Der Herbst jenes Jahres 1648 brachte endlich den lang ersehnten Frieden. Wohl hatten die unmittelbaren Kriegereignisse für das Rohrer Kloster nicht dreißig Jahre gedauert, doch auch die sechzehn Jahre, in denen das Stift zu leiden hatte, waren düster genug und hatten von der Holnstainerschen Ära wenig übriggelassen. Das Kloster lag in Schutt und Asche, die Felder waren unbebaut, es war eine Verwüstung, „dergleichen vor diesem niemahls weder durch feindt, noch freunds Kriegsvölkher beschehen“. Der Konvent war von vierundzwanzig Mitgliedern im Jahre 1633 durch den frühen Tod vieler Chorherren und mangels Neueintritten auf sechs zusammengeschrumpft. Aber dieses kleine Häuflein gab den Geist Johannes Holnstainers weiter. Da war der Senior Wolfgang Eder, der Seelsorger Lukas Staudacher, Johannes Schmerbeckh, der als Novizenmeister in Berchtesgaden gewirkt hatte und nun ebenfalls in der Seelsorge stand, und allen voran der uner-müdliche Administrator Simon Zetl.

### *Jubelnder Barock und brutales Ende*

1653 erhält der Konvent die Erlaubnis zur Propstwahl. Die Chorherren wählen ihren 63jährigen Dekan und Administrator Simon Zettl. Für ihn bedeutet dies die Anerkennung seiner bisherigen Arbeit. Es ist ein zähes Ringen auch weiterhin. Junge Männer würden sich als Novizen melden; sie müssen abgewiesen werden, weil man ihnen kein Dach über dem Kopf gewähren kann. Was den Wiederaufbau über eine ganze Generation hinauszieht, ist die Dezimierung der Bevölkerung durch jenen Krieg. Nur langsam wird auf den Höfen die Landwirtschaft wieder aufgenommen. 1653 wird das Einkommen des Stiftes mit 2000 Gulden angegeben, 1630 war es das Siebenfache. 4000 Gulden hatte man 1629 im Stift St. Mang als für sechs bis acht Religiosen ausreichend bezeichnet. 1660 ist selbst der bewohnte Teil des Klosters noch baufällig. Nach langem Bemühen erhält das Stift 1661 auf Anordnung von Kurfürst Ferdinand Maria mit Zustimmung des Kardinals von Regensburg von besser situierten Kirchen in den drei Rentämtern München, Landshut und Straubing eine finanzielle Hilfe für den Wiederaufbau angewiesen. Aber noch 1668, als ein Nachfolger für den verstorbenen Propst Simon gewählt wird, sind die Kriegsfolgen so greifbar, daß man sich veranlaßt sieht, ein eigenes Verzeichnis der noch immer öd liegenden Höfe des Stiftes zu erstellen. Sieben Priester und einen Laienbruder zählt damals der Konvent. Bis in die achtziger Jahre hinein mühen sich die Pröpste mit ihren Chorherren um den äußeren und inneren Wiederaufbau. Es gibt manchen Rückschlag. Doch daß der Segen Gottes auf dem Erneuerungswerk ruhte, zeigen uns die Konventlisten. Von 1668 bis 1675 vergrößert sich der Konvent von acht auf elf Mitglieder und steigt bis 1682 rasch auf siebzehn an.

In diesem Jahr 1682 wählen die Chorherren den aus Straubing stammenden Patritius Freiherrn von Heydon zum Propst. Er wird der Barockprälat von Rohr. Die Kriegsschäden auf den Höfen sind nun überwunden. Die Untertanen sind wieder in der Lage, ihre Abgaben zu bringen. Das Stift kann von notdürftigen Flickarbeiten zu wirklicher Erneuerung und zu Neubauten übergehen. Stallungen, Mühle und Pfisterei (Bäckerei) werden neu gebaut; Semerskirchen erhält einen neuen Pfarrhof. Die 1618 bis 1620 begonnene Barockisierung der Kirche wird nun fortgeführt, indem 1696 der alte Turm der Stiftskirche aufgestockt wird und die Form erhält, wie sie im wesentlichen bis heute erhalten ist. Auf dem breiten Helm saß damals noch ein kleines Türmchen. Bald aber zeigt sich, daß ein Neubau der gesamten Kirche nicht mehr zu umgehen ist. Der mehrfache Umbau des Gotteshauses, das auf unsicheren Grund stand, und die Beschädigungen im Dreißigjährigen Krieg hatten dem Baukörper seine Festigkeit genommen. Der Kirchenbau sei „hechst nothwendig“ gewesen, lesen wir in einem Brief der Chorherren aus dem Jahr 1730 an den Kurfürsten.

Daß es damals gelang, in Egid Quirin Asam einen der größten Baumeister und Plastiker des Barocks zu gewinnen, erfüllt uns heute mit Stolz. Am Montag nach dem Weißen Sonntag des Jahres 1717 wurde mit dem Abbruch der alten Kirche begonnen, die durch nahezu sechshundert Jahre dem Lob Gottes gedient hatte. Schon drei Wochen später konnten die Fundamente für den Chor gelegt werden, in die Propst Patritius II. in feierlicher Zeremonie den Grundstein einfügte, und schon am Ende des zweiten Sommers, also im Herbst 1718, stand der Rohbau unter Dach. Der Betrachter, der sich vom Westen nähert, mag die Kirche für den Routinebau eines weniger bedeutenden Barockbaumeisters halten. Die aus rein praktischen Gründen als Windfang vorgebaute Torhalle wird ihn in seiner Ansicht

noch bestärken. Bis in die Gegenwart haben Autoren daraus den Schluß gezogen, das Kirchengebäude sei auch in seiner Planung dem mit der Bauleitung beauftragten, aus Wessobrunn stammenden örtlichen Maurer-, d. h. Baumeister Joseph Baader ganz oder weitgehend zuzuschreiben. Doch erst wer den Innenraum dieser Kirche studiert, wird sich der Einsicht nicht verschließen können, eine reife Leistung eines großen Architekten und Künstlers vor sich zu haben. Durch Rückgriff auf die Grundform der Barockkirche ist es Egid Quirin Asam gelungen, in den vorgegebenen Raum zwischen dem Kloster im Süden und dem massiven Turm und der Heiligeistkapelle im Westen und Norden, unter Einbeziehung alten Mauerwerks auf der Südseite, ein Bauwerk zu entwerfen und auszuführen, das bei der unsicheren Bodenbeschaffenheit ein Maximum an statischer Sicherheit versprechen mußte. Und innerhalb dieser Grundkonzeption wurde das architektonische Detail so angelegt, daß es folgerichtig hinstrebt auf den Bühnenaufbau, der den strenggroßartigen Rahmen abgibt für des Künstlers Vision von der Aufnahme Mariens in den Himmel. Der Hochaltar ist in dieser Kirche nicht einfach notwendiges Ausstattungstück, sondern Zentrum nicht nur der Innenausstattung, sondern bereits der Architektur des Raumes. Und was bislang nur zu besonderen Zeiten aufgebaut wurde, etwa als Weihnachtsskrippe oder Heiliges Grab, das entwickelte Egid Quirin Asam hier zu einer mächtigen tiefräumigen Schaubühne. Nach Weltenburg wurde diese Altarform in Rohr zu ihrem unübertroffenen Höhepunkt geführt. Am 27. September 1722 konnte die neue Stiftskirche geweiht werden. Weihbischof Godefrid Langwert von Simmern konsekrierte den Hochaltar, Propst Patritius weihte die Nebenaltäre im Querschiff, in der Annakapelle und im Langhaus. Im folgenden Jahr vollendete Egid Quirin Asam mit seinen Mitarbeitern die plastische Darstellung der Aufnahme Mariens.

Betritt der Besucher die Kirche, so wird sein Blick, da die Seitenaltäre in Kapellen zurücktreten, unwillkürlich hingelenkt auf den Hauptaltar mit dem kleinen vergoldeten Tabernakelaufbau, doch dann wie von selbst hinaufgeführt zur Darstellung des Festgeheimnisses, dem die Kirche geweiht ist, Mariä Himmelfahrt. Aber was nun in hunderten anderen Kirchen, zumal des Barock, auf einem Ölbild des Hochaltars oder als Deckenfresko dargestellt ist, das ereignet sich hier gestalthaft auf einer mächtigen, die volle Breite und Tiefe der Chorapsis füllenden Bühne. Die Mitte dieser Bühne nimmt der mächtige Sarkophag ein, in dem Maria zur letzten Ruhe gebettet worden war. Nach dem Bericht der Legende war Thomas bei Mariens Tod nicht zugegen. So führten seine Mitapostel ihn zum Grab, um es nochmals zu öffnen. — Das Grab ist leer! Der Leib ist fort! — Diesen Augenblick hat der Künstler festgehalten. Welche künstlerische Kraft muß dieser Egid Quirin Asam besessen haben! Diese Männer um den Sarkophag zeigen die ganze Breite menschlicher Empfindungen und Reaktionen vom ungläubigen, verdutzten Schauen, über Erstaunen und Erschrecken bis zum gläubigen Verstehen und Niedersinken in demütiger Annahme dessen, was Gott getan hat. Und über dieser erregten Schar der Apostel fällt unser Blick auf Maria, wie sie von Engeln emporgetragen wird zum Himmel. Diese Gruppe hat den Bereich irdischer Erregtheit bereits verlassen; sie ist voller Leben, aber gleichzeitig strahlt sie innere Ruhe aus, das Wissen um das, was hier geschieht. Im obersten Teil des Altaraufbaues, jenseits des die Grenze zwischen irdischem und himmlischem Bereich markierenden weiten goldenen Kronreifs, der von Engeln getragen wird, thronen Gott-Vater und Gott-Sohn, die Krone bereithaltend, mit der sie die Emporgetragene zur Himmelskönigin krönen werden. Die Marterwerkzeuge — Kreuz, Lanze und Hysopstab — weisen auf das hin,

wodurch Auferweckung und Aufnahme Mariens und auch unsere eigene einstige Auferweckung möglich werden, und was täglich auf dem Altar im Chorraum gegenwärtiggesetzt wird, das Erlösungswerk des Gottessohnes.

Entsprechend der Eingangshalle von der Sakristei her an der Südseite des Presbyteriums schmiegt sich auf der Nordseite zwischen Presbyterium und Querschiff die Annakapelle. Hier fanden die Pröpste Patritius II. von Heydon, der Bauherr der Kirche, und Ludwig Wisman, der Erbauer des barocken Klosters, ihre Ruhestätte. Die kreisrunde Form der Kapelle assoziiert die Vorstellung von einem Mausoleum. 1970 wurden die Überreste der beiden Pröpste umgebettet in eine gemeinsame Gruft und an der Stufe des Altares Abt Dr. Dominik Prokop beigesetzt, der erste Benediktinerabt in Rohr. Seine Grabplatte trägt die Worte: *Expulsus restituit destructum* (Selbst ein Vertriebener, stellte er das Zerstörte wieder her). — Seit 1970 wird die Kirche einer Restaurierung unterzogen; sie ist noch nicht abgeschlossen (1978).

Den äußeren Anstrengungen ging das innerklosterliche Aufblühen durchaus konform. Die Zahl der Chorherren stieg weiter an. 1715 zählte der Konvent einundzwanzig Mitglieder; als Propst Patritius II. starb, trauerten um ihn dreiundzwanzig Konventualen. In der Folgezeit stieg die Zahl der Kanoniker häufig auf achtundzwanzig und ist bis zur Säkularisation nie unter zwanzig gesunken. Unter den Chorherren gab es nur wenige, die nicht wenigstens einen Teil ihrer Studien an der Universität zu Ingolstadt absolvierten. Andererseits zog das philosophisch-theologische Hausstudium in Rohr auch Säkularkleriker an. Dieser qualifizierten Bildung und dem wissenschaftlichen Streben trug der Propst durch den Wiederaufbau einer umfänglichen und gediegenen Bibliothek Rechnung. Die alte Bibliothek war ja im Dreißigjährigen Krieg gänzlich zugrunde gegangen. So nimmt es nicht wunder, wenn auch in diesen Jahren, wie einst um die Wende zum 16. Jahrhundert und dann wieder nach dem Konzil von Trient, der Rohrer Konvent in Reformangelegenheiten bemüht wurde. 1715 gehörte Dekan Wolfgang Hintermayr einer Reformkommission an, die den Konvent der Fürstpropstei Berchtesgaden reformieren sollte. Allein, diese Anstrengung des damaligen Berchtesgadener Propstes, des Erzbischofs von Köln Joseph Clemens, war vergebens; das Unternehmen war erfolglos. Das ferne fränkische Triefenstein nahm von sich aus Fühlung mit dem Konvent in Rohr auf, wandte sich aber dann Rebdorf zu. Der Festigung und Sicherung der in Rohr erreichten Observanz dienten die Bemühungen um den Anschluß an die sogenannte Lateranensische Chorherrenkongregation, die dem Stift am 18. November 1715 in Form einer „Aggregation“ zuteil wurde. Propst Patritius II. von Heydon starb am 25. August 1730 im 83. Lebensjahr, nachdem er dem Stift fast 48 Jahre lang vorgestanden hatte.

Nach der kurzen Regierung Maximilian Kipfhofers (1730—1734) wurde Ludwig Wisman mit der Leitung des Stiftes betraut. Er stammte aus Wiesent bei Würth an der Donau. Seit seiner Priesterweihe 1722 hatte er am Hausstudium Philosophie und dann auch Theologie doziert und war seit 1730 Dechant des Stiftes und damit Pfarrvikar von Rohr, seit 1731 auch Novizenmeister. Ihm verdanken wir das von 1715 bis 1763 reichende „Chronicon“, das heute in der Benediktinerabtei Scheyern aufbewahrt wird, eine wichtige Quelle für die Geschichte des Stiftes im 18. Jahrhundert.

Nun besaß das Kloster eine kostbare Kirche, der für ein Chorherrenstift verhältnismäßig große Konvent war geachtet, die Kleriker und Neupriester studierten zu Ingolstadt, Dillingen und Rom. Pflege des Gottesdienstes, Seelsorge auf den

Stiftspfarrerien und wissenschaftliche Arbeit zeichneten die Chorherren aus. Unwillkürlich wird man an die Zeit des Humanismus unter den Pröpsten Johannes Peininger und Wolfgang Haimstöckl erinnert. Dazu kam nun seit Patritius von Heydon die Liebe zur Instrumentalmusik, und wohl auch das Institut der Sängerknaben datiert aus dieser Zeit. Die Schule im Kloster ist allerdings weit älter; 1245 ist bereits ein Schulmeister urkundlich belegt. Wirtschaftlich freilich konnte sich Propst Ludwig Wisman keineswegs ins volle setzen. Der Kirchenbau, dessen Kosten der zeitgenössische Chronist bis 1721, ein Jahr vor der Konsekration, mit runden 40 000 Gulden veranschlagt, hatte vom Stift große Anstrengungen gefordert. Die Klostergebäude dürften noch in den dreißiger und vierziger Jahren wenig repräsentativ gewirkt haben. Wie Propst Patritius sah sich auch Ludwig Wisman genötigt, seine erste Bautätigkeit auf Wirtschaftsgebäude zu beschränken. So entstanden unter anderem 1738 ein neuer Schüttboden anstelle des alten baufälligen — heute Gasthof Sixt, 1739 ein neuer Weinkeller. Doch auch diese Arbeiten wurden durch den Österreichischen Erbfolgekrieg unterbrochen, in dem Markt und Kloster ein Erkleckliches zu leiden hatten. Erst das Jahr 1749 brachte die Grundsteinlegung für den neuen Klosterbau. Es spricht für die Chorherren und ihre Pröpste, daß sie an sich selbst zuletzt dachten. Man baute von Westen nach Osten. In drei Jahren stand der Westflügel (1749—1751); seit 1753 baute man am Südtrakt, dessen Fundamentierungsarbeiten außerordentliche Schwierigkeiten bereiteten. Am 22. September 1757, wenige Tage vor des Propstes Tod, konnte das neue Refektorium erstmals benützt werden. Die Vollendung des Klostergevierts erlebte er nicht mehr. Propst Ludwig starb am 7. Oktober 1757. Erst sein Nachfolger, Patritius III. von Guggomos, konnte in den Jahren 1760/61 den Ostflügel vollenden.

Mit dieser Zeit stehen wir bereits in der Epoche der Aufklärung. Es ist bislang schwer zu sagen, wieweit dieses Phänomen, das manchem Kloster, das der Aufhebung entging, Schaden zufügte, der sich noch durch das ganze 19. Jahrhundert auswirkte, auch im Chorherrenstift Rohr wirksam wurde. Einen Hinweis darauf könnten wir möglicherweise erhalten, wenn es uns herauszufinden gelänge, welche theologischen Werke es waren, die Gaudentius Gläser, Professor am Hausstudium, in den dreißiger Jahren aus dem Französischen ins Deutsche übertrug und publizierte. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die uns überlieferten Zahlen der Kommunikanten. Während sie sich für Laaberberg von 1735 bis zum Ende der fünfziger Jahre ziemlich konstant um 5000 im Jahr halten, steigen sie für die Pfarrei Rohr von 16 500 im Jahre 1735 bis zur Jahrhundertmitte auf 26 780, um dann bis 1762 auf 14 400 zurückzugehen. Es liegt nahe, diesen Rückgang jansenistischen Einflüssen zuzuschreiben, die sich seit etwa 1750 im süddeutsch-österreichischen Raum stärker bemerkbar machten. Die Errichtung eines geschnitzten Gitters im Jahre 1745, das den Psallierchor vom eigentlichen Altarraum und der übrigen Kirche trennte, zeigt, daß man schon um diese Zeit die theologische und künstlerische Konzeption Asams nicht mehr verstand oder doch einer Modeerscheinung zum Opfer brachte. Trotzdem wäre es verfehlt, wollte man von einem Niedergang sprechen. Auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hält sich das Stift auf der Höhe, die es unter Propst Patritius II. von Heydon erreicht hatte. Der gelehrte Patritius Dalhammer, Professor am Hausstudium und Bibliothekar, schreibt seine hervorragende, durch und durch auf Quellen aufgebaute Geschichte des Rohrer Chorherrenstiftes, die 1784 in Regensburg im Druck erscheint. Die Monumenta Boica haben daraus die Urkundentexte abgedruckt. 1762 erreicht der Konvent eine Stärke von 29 Mitgliedern, einschließlich der Novizen und eines Laienbruders,

und noch 1774 zählen wir 28. Ein zahlenmäßiger Rückgang fällt demnach erst in die letzten beiden Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts. Bei der Propstwahl von 1801 gab es neunzehn wahlberechtigte Kanoniker; Novizen sind also nicht mitgezählt. Wenn gegen Ende des Jahrhunderts dem Kloster etwas zum Schaden gereichte, dann die kurzen Regierungszeiten der letzten Pröpste. Nach der dreißigjährigen Regierung Ludwig Wismans stand Propst Patritius III. Freiherr von Guggomos dem Stift durch dreißig Jahre vor. Auf ihn aber folgten innerhalb von sechzehn Jahren fünf Pröpste, die mit Ausnahme des letzten schon nach kurzer Amtsführung der Tod hinwegraffte. Patritius IV. Dalhammer starb gar schon im dritten Monat seiner pröpstlichen Würde. Eine Serie solcher Todesfälle kann für ein Kloster, das seine Oberen auf Lebenszeit wählt, in der Tat ein Unglück bedeuten. Der rasche Wechsel kann eine Gefahr sein für die kontinuierliche Entwicklung des klösterlichen Lebens, setzt doch jeder Abt oder Propst die Schwerpunkte etwas anders, und die mit der Wahl eines neuen Oberen und dessen Amtsübernahme damals verbundenen hohen Kosten mußten ein Kloster schweren finanziellen Belastungen aussetzen. Bedenken wir noch, daß wir uns in der Zeit der Napoleonischen Kriege befinden, so werden wir es verstehen, wenn der Konvent nach dem Ableben des Propstes Anton Junckles am 24. August 1800 an Bischof und Kurfürst die Bitte richtet, erst „einmal bey bessern und günstigen Zeitumständen wieder einen Probst“ wählen zu dürfen. Nach einem Jahr ist zwar die wirtschaftliche Lage des Stiftes noch nicht wesentlich besser, doch möchte man die propstlose Zeit nicht weiter ausdehnen. Am 2. September 1801 schreitet der Konvent in Anwesenheit bischöflicher und kurfürstlicher Kommissäre zur Wahl. Aus ihr geht der aus Hemau gebürtige Chorherr Peter Pustet als neuer Propst hervor. 37 Jahre war er alt, seit sechzehn Jahren im Kloster und vierzehn Jahre Priester. An der Universität Ingolstadt hatte er studiert und den akademischen Grad eines Magisters der freien Künste und der Philosophie erworben. Nach seiner Priesterweihe hatte er ein Jahr lang die Pfarrei Eschenhart betreut und dann 1790 einen Ruf an die Universität Ingolstadt erhalten, wo er mehrere Jahre als Professor der Grammatik wirkte. 1796 wurde er Pfarrvikar von Laaberberg. Ihm hätte eine verhältnismäßig lange Regierungszeit beschieden sein können. Doch auch er konnte das Stift nur weniger als zwei Jahre lenken. Diesmal war es nicht der Tod, der das Ende bestimmte, sondern die große Politik. In der Frühe des 29. März 1803 erschien der Landrichter von Kirchberg, Johann Reichsedler von Scherer, und verkündete dem Propst und dem Konvent unter Berufung auf den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 die Aufhebung des Stiftes und Einziehung seines Besitzes. Ein Handel der Mächtigen machte nach einer fast siebenhundertjährigen Geschichte einer Stätte des Gebetes, der Wissenschaft und der Seelsorge ein Ende. In jenen Monaten hat Baiern den Charakter einer „terra monastica“ und einer „terra canonica“, eines Landes der Benediktinerklöster und der Chorherrenstifte, verloren. Der Staat Montgelas' war reicher, Baiern war ärmer geworden.

Das weitere Schicksal des Stiftes unterschied sich nur wenig von dem vieler anderer aufgehobener Klöster. Das Inventar wurde versteigert. Ein Teil der Klosteranlage ging in private Hände über, etwa die Hälfte wurde abgebrochen, der südliche Teil des Ostflügels wurde zum Pfarrhof bestimmt, der nördliche Teil nahm später die Volksschule des Marktes auf. Die Stiftskirche blieb als Pfarrkirche erhalten; mit dem Abbruch der Heiliggeistkapelle, ursprünglich Grablege der Herren von Abensberg, später der Pröpste, gingen künstlerisch und historisch wertvolle Grabdenkmäler zugrunde. Einige Chorherren konnten Stellen in der Pfarrseel-

sorge erlangen, einige blieben als Kommoranten in Rohr, andere kehrten im Alter hierher zurück, um an ihrem Professoort ihr Grab zu finden. Propst Peter Pustet lebte lange Zeit in sehr bescheidenen Verhältnissen in Regensburg, bis er 1821 ins dortige Domkapitel berufen wurde. 1824 wurde er dann gar Bischof von Eichstätt. Hier nahm ihm ein halbes Jahr später der Tod den Bischofsstab aus der Hand. Er starb am 24. April 1825.

Der Hofmark Rohr und ihren Bewohnern brachte die Aufhebung des Stiftes wohl die Freiheit von der Untertänigkeit unter den Krummstab, ließ aber den Markt gleichzeitig seine Bedeutung verlieren. Diese Erkenntnis veranlaßte die Gemeinde seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, sich um die Wiederbelebung des Klosters zu bemühen. Doch alle Anstrengungen scheiterten. Es bedurfte erst des katastrophalen Endes des Zweiten Weltkrieges mit dem Strom der aus dem Osten flüchtenden und vertriebenen Deutschen, um die Reste des alten Stiftes wieder mit klösterlichem Leben zu erfüllen: als Benediktinerabtei.

#### L i t e r a t u r

- Patritius Dalhammer, *Canonia Rohrensis documentis, monumentis et observationibus historico-criticis illustrata*, Ratisbonae 1784.
- Monumenta Boica XVI, 1795.
- Andreas Träger, *Hist.-geogr.-statist. Beschreibung des k. b. Pfarrdistrikts Laberberg*, Landshut 1818.
- Wolfgang Geltinger, *Kurze Beschreibung der katholischen Pfarrei Rohr bei Abensberg mit einigen geschichtlichen Notizen*, München 1872 (2. Aufl.).
- Kalender für katholische Christen, Sulzbach/Opf., 1882.
- Josef Mathes, *Beiträge zu den Reihenfolgen der geistlichen Pfründebesitzer im niederbayerischen Anteile der Diözese Regensburg*, II. Teil, *Verh. d. Hist. Vereins f. Niederbayern* 35 (1899), S. 290—313.
- Pirmin Lindner, *Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae*, Salzburg 1908, S. 390 f.
- Alfons Maria Scheglmann, *Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern III/2*, Regensburg 1908, S. 641—661.
- Albert Brackmann, *Regesta Pontificum Romanorum. Germania Pontificia I*, Prov. Salisburg., Berlin 1911, S. 317—319.
- Matrikel der Diözese Regensburg, Regensburg 1916.
- Die Kunstdenkmäler von Bayern, Niederbayern VII, Bez.-Amt Kelheim, München 1922.
- Michael Hartig, *Die niederbayerischen Stifte*, München 1939, S. 210—222.
- Herbert Brunner, *Schaubühne und Ciborium in der Altarbaukunst Egid Quirin Asams*, in „Das Münster“ VII, München 1954, S. 220—228.
- Erika Hanfstaengl und Walter Hege, *Die Brüder Asam*, München u. Berlin 1955.
- Erbe verpflichtet. Festgabe zur Weihe der neuen Orgel in der Abteikirche zu Rohr, hsg. von der Abtei der Benediktiner zu Rohr, Rohr 1958.
- Hardo-Paul Mai, *Die Traditionen, die Urkunden und das älteste Urbarfragment des Stiftes Rohr 1133—1332*, Quellen u. Erörter. zur Bayerischen Geschichte, NF / Band XXI, München 1966.
- P. Norbert Backmund, *Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern*, Passau 1966.
- Gerhard Hojer, *Die frühe Figuralplastik Egid Quirin Asams*, München 1967.

- P. Johannes Zeschick OSB, Das Augustinerchorherrenstift Rohr und die Reformen in bairischen Stiften vom 15. bis zum 17. Jahrhundert, Neue Veröff. des Institutes für Ostbairische Heimatforschung 21, Passau 1969.
- P. Johannes Zeschick, Vor 168 Jahren: Die Wahl des letzten Propstes von Rohr, in: „Der Rohrspatz“ 12, Rohr 1968/69, S. 10—12.
- P. Johannes Zeschick OSB, Zur Auffindung der Gräber zweier Pröpste im ehemaligen Stift Rohr, Verh. d. Hist. Vereins f. Niederbayern 96 (1970), S. 61—73.
- Bayerns Assunta. Marienkirche und Kloster in Rohr, hsg. von der Abtei der Benediktiner zu Rohr i. Niederbayern, Rohr 1973.
- Stefan Weinfurter, Salzburger Bistumsreform und Bischofspolitik im 12. Jahrhundert. Der Erzbischof Konrad I. von Salzburg (1106—1147) und die Regularkanoniker, Köln u. Wien 1975, Kölner Historische Abhandlungen 24.
- P. Johannes Zeschick OSB, Benediktinerabteikirche Rohr, Schnell-Kunstführer 1015, 2. Aufl. München u. Zürich 1976.
- P. Johannes Zeschick OSB, Benediktinerabtei Rohr (Kurzführer), Ottobern 1977.